

Blauser,  
Kern  
Schlüssel  
der  
Gelehrten.  
1746



SS

Hr



Gedanken

vom

Schicksal der Gelehrten,

in einem

Glückwünschungsschreiben

an

Hrn. M. Georg Friedrich Meier

als Derselbe

eine

Philosophische Profession

auf der

Friedrichs Universität

erhielte,

entworfen

von

Johann August Unzer.

H A L L E,

Verlegt Carl Hermann Hemmerde, 1746:

1506

Dr. Wolfram Lächler

Zaller

Zwar der Weise wählt nicht sein Geschick;  
Doch er wendet Elend selbst zum Glück;  
Sält der Himmel, er kan Weise decken,  
Aber nicht schrecken.



Ad 1506

*Handwritten signature or note at the bottom left of the page.*

Das  
Glück  
nicht  
sen i  
entde  
Wel  
Bes  
iego  
nen.



Hochedelgeborner,  
 Hochgelarter und  
 Hochzuehrender Herr Professor,  
 Hochgeneigter Gönner.

hite;  
 te;



Es hätte nicht viel gefehlet, so wä-  
 ren Sie, Hochzuehrender  
 Herr Professor, wieder alle  
 mein Hoffen und Vermuten  
 zu derienigen Ehrenstelle gelan-  
 get, weswegen ich mir iezo  
 das Vergnügen mache, Ihnen gehorsamst  
 Glück zu wünschen. Verdenken Sie mir es  
 nicht eher, daß meine Vermutung so klein gewes-  
 sen ist, als bis ich Ihnen hiervon die Ursachen  
 entdeket habe. Es ist ja der ganzen geleterten  
 Welt bekant, wie tiefe Einsichten Sie in die  
 Beschaffenheiten der Dinge besizen, so wir noch  
 iezo zu dem Reiche der Weltweisheit zählen könn-  
 en. Sie verbinden mit einer gründlichen Ges-  
 ( 2 ) tersamz



lersamkeit die alleredelste Bemühung das Reich  
 derer Wahrheiten unaufhörlich zu erweitern, und  
 die Natur hat Sie dazu nicht versehen, in der-  
 gleichen Bemühungen unglücklich zu seyn. Sie  
 wissen Wahrheit von den Irthümern und Vor-  
 urteilen abzusondern, und begegnen denensel-  
 ben mit einer eben so unüberwindlichen Macht,  
 als denen Lastern gegen Gott und die Men-  
 schen, in der Ausübenden Weltweisheit. Die  
 Kleinen Künste, deren sich die Schattenbilder  
 wahrer Weltweisen bedienen, um sich groß  
 und ansehnlich zu machen, entdecken Sie auf  
 eine so besondere Art, daß sie sich anfangen  
 selbst vor einander zu schämen. Glauben Sie  
 ja nicht, daß mich alle diese Betrachtungen  
 hätten dahin bringen können, Ihnen viele Eh-  
 renstellen zu prophezeihen. Nein. Gerade  
 das Gegenteil. Man mus sich die Wahrheit  
 ganz und gar nicht, als eine Person vorstellen, die  
 ihren Liebhabern viel Vorteile verspricht, die das  
 äussere betreffen. Sie ist einem Frauenzim-  
 mer ähnlich, welches in einem gewissen Re-  
 viere den Ruf hat, daß sie die Schönste sei,  
 und welche sich keine Liebhaber hält, um sie zu  
 belonen; sondern glaubet, daß sie glücklich ge-  
 nug wären, wenn sie auf ihren Besiz einen  
 Anspruch machen dürfen. Die Wahrheit ist ge-  
 wis die schönste Person von der Welt, und  
 was ist es also Wunder, daß sie sich eben derer  
 vorigen Maximen bei ihren Liebhabern bedie-  
 net? Lehret es nicht die Erfahrung, daß dem  
 würf

wür  
 ten  
 nen  
 mit  
 ehre  
 Sie  
 breit  
 ligen  
 in de  
 mit  
 Größ  
 nigste  
 eine g  
 eines  
 nen.  
 men,  
 und  
 daß s  
 mit e  
 Ehre  
 gnüg  
 nen e  
 Ruhe  
 und d  
 es un  
 behau  
 viel le  
 könne  
 alles  
 daß ei  
 keine



würklich also sei? Es ist wahr, sie theilet ihren Verehrern Kronen aus: aber es sind Kronen, die niemand davor ansiehet, als wer damit gekrönet ist. Ich weis wol, daß die Verehrer der Wahrheit groß und glücklich sind. Sie sind groß durch sich selbst, ihre Grösse breitet sich in ihnen selber aus; Ihre Glückseligkeit beruhet in ihrer innern Überzeugung, und in der Wollust, welche sie aus dem Umgange mit der Wahrheit schöpfen. Aber von dieser Grösse, von diesen Vergnügen weis der wenigste Teil derer Menschen etwas: denn es ist eine gar zu gemeine und niedrige Beschäftigung eines hohen Geistes, sich selber etwas verdienen. Man kan viel gemächlicher dazu kommen, wenn man sich auf das gute Glück verläßt; und dieses ist es eben, was ich sagen wolte: daß sich das Glück und die Wahrheit nie recht mit einander vertragen können. Wer seine Ehre eigenen Verdiensten, und sein Vergnügen sich selbst zu danken hat, ist allen denen entgegen, die groß sind, ohne zu ihrem Ruhme das geringste beigetragen zu haben, und die vergnügt leben, weil sie sehen, daß sie es umsonst haben können. Es läßt sich künlich behaupten, daß man auf dem letzten Wege viel leichter zur Ehre und Vergnügen kommen könne, als durch die Wahrheit, und das sind alles eitele Grillen, wenn man sich einbildet, daß eine Ehre, so ganz allein vom Glück herrühret, keine wahre Ehre, und ein solches Vergnügen,



Ein wahres Vergnügen sei. Man mus bei dem  
 Redegebrauche bleiben, und wenn wir diesen  
 beibehalten, so ist der der gröste, der ohne Mü-  
 he von allen Gliedern seiner Partei geehret und  
 bewundert wird, und das ist das wahre Ver-  
 gnügen, welches von selbst kommt, ohne daß wir  
 es verdienen. Ich weis die Ursach nicht anzu-  
 geben, warum sich das gute Glück meistens  
 nur zu denen schläget, die sich am wenigsten ver-  
 dient machen: aber die Erfahrung lehret es, daß  
 es wirklich geschieht. Ich habe hierbei beson-  
 dre Gedanken, die ich nur zu dem Ende hier an-  
 führen wil, damit man die Freiheit habe, sie vor  
 falsch zu halten. Die Natur hat alles auf das  
 weislichste geordnet. Sie weis, daß die Ver-  
 dienste ihre eigenen Eltern krönen und daß ihr  
 Ruhm eben darin bestehe, daß sie so wolgezoge-  
 ne Kinder haben. Sie weis ferner, daß ein  
 Weiser sein Vergnügen blos mit sich selbst und  
 der Wahrheit teile, und daß sie nur mit dem Ge-  
 müte lachen, ohne vergnügt von aussen zu schei-  
 nen. Diese ihre Geschöpfe sind demnach ver-  
 sorgt, und daher wird sie sich nur um die andern  
 bekümmern müssen, die nicht weise sind. Ge-  
 schwinde Geister möchten auf die Gedanken ge-  
 raten; es wäre am besten, solche Brut auszu-  
 rothen, denn die Natur hat ia das Recht, alle-  
 mal die ungerätenen Kinder zu enterben. Aber  
 so lieblos sollte man billig nicht urteilen. Der  
 geringste Teil der Welt, ist ein Teil der besten  
 Welt. Kein Sperling darf auf die Erde fallen:  
 und



und eben so eine Beschaffenheit hat es mit denen ausgearteten Gelehrten. Die Natur mus sich um ihre Erhaltung bemühen, weil sie selbst nicht im Stande sind, dieses zu thun. Darum ordnet sie eine Menge Ursachen des Vergnügens, die allesamt in einem gewissen Punkte zusammenlaufen müssen, und in einen jeden dieser Punkte setzet sie so eine kleine Seele. Deren aber sind ungemein viel, und daher ist es kein Wunder, wenn die übrigen ihrer Kinder, an solche Oerter kommen, die keine Brennpunkte derer Glücksursachen sind. Urteilen Sie hieraus, Hochzu-ehrender Herr Professor, ob ich ohne Grund befürchtet habe, es möchte mit der Verbesserung Ihrer äussern Umstände nicht so gar geschwind hergehen. Was Ew. Hochedelgebornen betrifft; so haben Sie sich darüber gar nicht zu verwundern: denn wenn ich alle Ihre äussern Bestimmungen, die Titel, die Ehre, die Aemter hinwegnehme; so siehet man Sie noch in eben der Grösse: denn man erblicket Sie unter denen Nachfolgern der Wahrheit. Die Wahrheit aber kan ohne allen Staat leben, und ich glaube, daß sie ganz nakend gehen würde, wenn sie nicht iezo zu einer Zeit lebte, da man ungemein züchtig ist. Sie können also leicht denken, Hochzuehrender Herr Professor, daß ich Sie niemals werde bedauert haben, ob ich gleich wegen Ihrer Umstände so zweifelhaft gewesen bin.

Das neue Kleid, welches Ew. Hochedelgebornen heute anlegen, ob Sie es gleich mit

vielen kleinen Selen gemein haben, dienet Ihnen zu nichts weniger, als wozu es denen mehesten dienet, nemlich ihre Blösse zu bedecken. Sie tragen es nicht bloß als ein Geschenk des Glücks; sondern man hat es vor eine natürliche Folge Ihrer guten moralischen Handlungen anzusehen. Es wird dadurch geheiligt, weil Sie es verdienen. Sol ich es erweisen? Ich müste mich selber nicht kennen. So viel weiß ich, daß Sie es verdienen, aber es ist mir unmöglich zu begreifen, wie es zugehe. Müste ich nicht hier den Anfang machen, Sie zu loben? Müste ich nicht Ihrer Spur nachgehen, und mich mit meinen Kräften in eine Höhe schwingen, da ich schwindeln würde? Sie loben, heist: von Demo Vollkommenheiten urteilen, und wenn ich Sie loben sollte, so müste ich von einer Menge Vollkommenheiten urteilen, davon ich nur die geringsten zu sehen im Stande bin. Ich weiß die Höhe wo Sie stehen nicht anzuzeigen; aber ich kan sagen, daß es eine gute Entfernung sei. Alles Lob muß ich aufgeben: aber demonerachtet, wil ich meinen Satz erweisen. Der große Friedrich, der aufgeklärteste unter allen Geistern, ehret Sie an dem heutigen Tage, durch eine neue Ehrenstelle. Widerspricht es sich nicht, von dem grossen Friedrich begnadiget werden, und keine Verdienste haben? Denen so unwürdig sind geehrt zu werden, Ehrenstellen auftragen, läßt sich nur von niedrigen

gen Geistern sagen: aber Friedrich ist allein im Stande die Höhe zu sehen wohin Sie sich geschwungen, und Friedrich allein kan sie würdig belonen. Sie empfangen also an dem heutigen Tage ein Zeichen Ihrer Verdienste, Hochzu-ehrender Herr Professor: und weil ich hier die schönste Gelegenheit habe, Sie zu rümen, und mich mit Ihnen zu vergnügen; so wil ich das letzte thun, da mir das erste unmöglich fällt. Alle meine Brüder nehmen Theil an Dero Vergnügen: solte ich denn allein mich ausschließen? Ich, der ich Ihnen einen unaufhörlichen Danck vor die mühsame Bearbeitung meiner Selenkräfte schuldig bin, und der ich an Ihnen einen getreuen Wegweiser habe, die Fustapfen der Wahrheit zu betreten? Sie retten mich von der Verführung, worein mich unzählliche Beispiele kleiner Selen verleiten könnten; Sie lehren mich die Mittel mich durch mich selbst beglückt zu machen, und der Natur die Mühe ersparen, mich in einen Brennpunkt des Glücks zu setzen. Durch Ew. Hochedelgebornen gütige Vorsorge sol ich von der Wahrheit geschüzet und genäret werden: und, was mir besonders angenehm ist, ich sol die Grösse wahrer Selerten, von der scheinbaren Grösse ihrer Widerscheine, und das innere Vergnügen derer erstern, von der scheinbaren Wollust derer letztern unterscheiden lernen. Eine Sache, die iederzeit ein Vorwurf meiner Neigungen gewesen ist: und davon ich schon täglich Versuehe anstelle.

Lassen Sie sich doch, Hochzuehrender Herr Professor, den Begriff sagen, den ich mir bei Gelegenheit Ihrer heutigen angenommenen Würde, von denen Gelehrten mache, die aus der Küche des Glücks ganz allein gespeiset werden. Lauter leichte Geisterchen, mit reichen Kleidern und folglich auch mit unzähligen Titeln versehen, die ohne Aufhören einander mit einer leichtsinnigen Art zurufen:

Wir opfern unsre besten Jahre,  
Nur daß Europa bald erfare  
Daß einer lebt, der heist wie wir.

Sie machen es wie die Lilien auf dem Felde, und doch befinden sie sich in beständigen Wohlleben. Ich sehe so eine Menge Leute vor mir, daß sich nicht weiß, wo ich anfangen sol sie zu betrachten. Was mich am meisten wundert, ist die unzählige Menge Volks, davon sie begleitet werden, und da immer einer dem andern saget: Siehe das ist der grosse M = der in Europa so viel Aufsehens macht, jenes ist der unvergleichliche = dieses der vortrefliche = der grundgelerte = der geschickte = Alles sagen diese Leute ohne Lachen, und da fragt es sich nur, wie es möglich sei. Man kan diese gelehrte Gespenster alle von einander unterscheiden: aber freilich nur an denen Kleidern. Ich sehe Rechtsgelehrten, Geistliche, Aerzte. Die Rechtsgelehrten, einige mit grossen Ballen Papier unter

ter denen Armen; einige, wie sie sich üben geschwind zu sprechen; einige, welche ein paar Nebenbuhler um die Gerechtigkeit auf die Seite bringen; und einige, die grosse Hände voll Geld mit einem jüdischen Lächeln nach Hause tragen, und sich immer umsehen, ob es ihnen der wieder ablagen wil, der um der Gerechtigkeit willen leidet. Die Geistlichen wissen sich gar besonders anzustellen. Alle haben sie maiestätische Mienen: einige stehen bei einer Versammlung von allerhand Leuten, und verfluchen die Vernunft, preisen aber dagegen eine Einfalt, die mit der Einfalt derer Tauben nicht die geringste Aenlichkeit hat. Die Aerzte kommen einem am häufigsten vor die Augen. Einer verschreibet Recepte, und läst die Patienten eines herausziehen; was ihnen das gute Glück bescheret. Einige fühlen die Pulse: einige stehen bei einer grossen mit Urin gefüllten Flasche, die Augen gen Himmel, alle Glieder steif, gleich als wenn sie vom Schlage gerührt wären. Andere laufen unaufhörlich hin und wieder, und wer ihnen begegnet, den begrüssen sie mit einer Formel aus dem Hippocrates. Noch andere laufen in Gesellschaft einiger Todtengräber, und scheinen mit einander sehr vertraulich umzugehen. Kurz, es ist in dem Reiche dieser Gelehrten alles so lebhaft, daß man nicht aufhören kan, sich zu verwundern. Sie geraten zuweilen mit einander in einen Streit, und da sollte man

man zuhören. Kan der Gegner nicht griechisch; so wird er griechisch wiederlegt, und den Augenblick ist er stille, auffer einigen Schimpfworten, womit sich die streitenden Parteien beständig unterhalten. So bald sie aber wieder einig sind, sind die Weisen der Vorwurf ihrer Unterredungen. Man betrachtet sie als Wahnwizige, und hält davor, daß sie Kinder der Natur sind, welche sie verfertigte, als sie eben nicht Zeit hatte. Daher meinen sie, die Natur hätte die unvollkommenen Glieder derselben mit einer zähen Materie ausgestopft, die sie nun verhinderte, rein und klar zu denken. Aber man mus ihnen dieses alles nicht zurechnen: denn so bald sie reden, hören sie auf zu denken, und so lange sie nicht reden, träumen sie. Der Fehler liegt an der Struktur ihrer innern Teile, und diese mus man auch untersuchen, wenn man sich einen ganzen Begriff von ihnen machen wil.

Aber man hat hier nichts zu untersuchen. Wenn man ihnen die Brust öfnet, so findet man eine ungeheure Lunge: weil sie nur vom Winde leben. Denn das Glück speiset alle seine Kinder mit Rauch. Im Kopfe findet man statt des Gehirnes einen langen Wurm, dessen Grösse aber nach Beschaffenheit der Umstände sehr veränderlich ist.

Alle diese Creaturen kommen der innern Struktur nach mit einander überein, aber es giebt deren noch viel mehrere Arten, so wie sie  
dem

Dem äußern nach von einander verschieden sind, als ich erzälet habe. Man findet unter ihnen einige die von der Grundwissenschaft das meiste machen. Wilde verwachsene Köpfe, die alles über den Haufen stossen, was ihnen begegnet. Sie scheinen beständig zu denken, aber nur deswegen, weil sie das Denken durch gewisse Geberden ausdrücken, welche mit dem Betragen derer Wahnwizigen sehr übereinkommen. Einige geben Naturforscher ab. Sie laufen mit langen Seheröhren, und suchen den Mond am hellen Mittage. Sie unternehmen lauter widersinnische Handlungen, und nennen es ihren Beruf zu experimentiren. Einige treiben die Chemie, und diese halten so gar die übrigen kleinen Selen selbst vor halb wahnwizig. Manche wohnen in Fässern, waschen sich nicht, fressen Roth für Brod, begehen die schändlichsten Handlungen vor den Augen aller Menschen, und diese ihre Handlungen nennen sie Lebenspflichten.

Es ist unmöglich alle Arten dieser Geschöpfe zu beschreiben, und sie sind auch aus gar keiner Ursach einiger Aufmerksamkeit würdig, als wegen des Schicksales, worin sie sich befinden, was ihre Ehre und ihr Vergnügen betrifft. Gewis sie haben in der Welt gar besondere Stände, und das Regiment des Glücks, unter welchem sie leben, machet sie zu denen wunderbarsten Narren. Die ganze Natur vereiniget sich zu ihrem Vortheile. Der  
gröste

größte Theil derer Einwohner der Welt, mußte in seiner Einfalt bleiben, damit es nur ihnen nicht an Bewunderern fehlen möge. Die wichtigsten Aemter mußten so eingerichtet werden, daß sie verwaltet werden könnten, wenn es auch an tüchtigen Mitteln fehlte: damit nur sie dieselben bekleiden könnten. Die prächtigsten Titel mußten vor Geld zu haben seyn, damit sie nur nicht nötig hätten, sie zu verdienen. Das reichste Frauenzimmer mußte von der Vernunft nichts halten, damit sie nur kein Bedenken tragen möchten, diese Leute glücklich zu machen. Die Belohnungen wahrer Verdienste mußten dem äussern Ansehen nach mit denen Glücksgütern übereinkommen: damit nur wenige die Weisen von denen Menschenengesichtern unterscheiden könnten. Diese mußten die Gabe haben fertig zu reden: damit sie nur ihre eigenen Vollkommenheiten erheben möchten, ohne den Verdacht zu erwecken, daß sie die Unwarheit redeten, wo sie stahlen würden. Die Patrone mußten ihrer Wohlthaten nur diejenigen würdig achten, welche sie auf eine angenehme Weise hintergehen könnten: damit es diesen Personen nicht an Gönnern fehlen möchte. Die aufgeklärtesten Zeiten mußten keinen Mangel an Einfältigen leiden: damit es nur zu aller Zeit Leute gebe, die diese Unwissenden hervorzügen. Die wenigsten Eltern mußten Verstand genug besitzen, ihre Kinder klüglich zu erziehen; damit nur ihr Same nicht unter-

unt  
ihr  
fer  
ein

red  
vor  
me  
vor  
selb  
all  
läch  
ner  
ber  
den  
ver  
gan  
mu  
den  
ger  
ihr  
es  
zu  
ste  
te  
seh  
gu  
zeu  
ger  
un  
S



unterginge : endlich musste sich auch das Glück ihrer annemen , und denen Weisen entberlich seyn : damit es ienen nur nicht fehle an irgend einem Gute.

Die Natur hat denen Leuten , wovon ich rede , die Eigenschaft gegeben , daß sie alles vor wahr halten , was man von ihren Vollkommenheiten urtheilet , und daß sie alle Menschen vor Narren halten , die nicht so sind , wie sie selbst. Dieses ist bei der ganzen Sache das allerverdriesslichste , ich wolte sagen , das allerlächerlichste. Da sich iederman außer der kleinen Anzahl derer Weisen ansehlet , sie zu loben , so bringen sie sich in einem Augenblicke , den Gedanken bei , daß sie die weisesten , die verdienstesten Gelehrten wären , und dieses ist die ganze Ursach ihres fast unerträglichen Hochmutes. Sie verachten alle andere Menschen ; denn sie haben beinahe die ganze Welt zu Zeugen , daß sie allein klug sind. Sie haben vor ihr zeitliches Auskommen nicht zu sorgen : denn es fällt ihnen alles durch das Glück von selber zu. Die , welche unter ihnen die Verständigsten seyn wollen , leiten daraus eine sehr nachtheilige Folge vor die wahren Gelehrten her. Sie sehen ihr Glück vor eine natürliche Folge ihrer guten Handlungen an , weil sie von sich überzeugt zu seyn glauben , daß alle ihre Handlungen gut sind. Darum ist es so schwer , ia fast unmöglich , sie auf die rechte Spur zu bringen. Sie sind denen Egoisten ähnlich , die alles das  
vor

vor ihre eigenen Träume halten, was man vorbringt, um sie zu wiederlegen, und die deshalb glauben, daß niemand das Recht haben andern vor einen Narren zu halten, als sie selbst.

Vergeben Sie mir, Hochzuehrender Herr Professor, wenn ich meiner Neigung zu sehr folge, die Narren zu verachten. Dieses ist das einzige Mittel, das ich bestreiten kan, zu zeigen, mit welchem Recht Sie heute den Anfang machen, eine neue Ehrenstelle zu bekleiden. Aus Dero Verdiensten dieses herzuleiten, ist ein vor mich zu schweres Unternehmen: so bald ich aber nur sage, daß es wirklich eine Folge Ihrer Verdienste sei; so kan man sich doch nun einiger massen einen Begriff von demienigen machen, was ich nicht beschreiben kan. Sie werden von dem größten Monarchen mit Ehre gekrönet, weil Sie dieselbe verdienen. Wie entberlich wird Ihnen also nicht das Lob des Pöbels seyn müssen, da es weiter nichts vermag, als den Glanz Ihres Ruhmes zu verdunkeln. Sie lassen denen Sklaven des Glücks ihr niedriges Vergnügen, weil Sie sich selbst zu einem wahren Vergnügen hinreichend sind. Sie unterscheiden sich von dem Haufen vieler hundert kleiner Gelehrten, die ihren Ruhm in der Einfalt, und ihr Vergnügen in etwas suchen, das kein wahres und dauerhaftes Vergnügen geben

den  
keine  
dert  
del  
ches  
Pre  
rühr  
liche  
sen d  
keine  
zu b  
weni  
be d  
verd  
Gen  
schie  
einm  
Ich  
trau  
wert  
Der  
be,  
gnüg  
rigen  
zu se  
Der  
bin  
ich l  
sprie  
habt  
bund

geben kan. Allein aus der Wissenschaft ent-  
springet das Vergnügen des Weisen:

Der Wissenschaft aus Gott geborner  
Schimmer,  
Durchhellt den Geist, und bricht des  
Irthums Kraft.  
Der Weisheit Ruf von oben, hört er  
immer,  
Und was der heischt, das übt er tugend-  
haft.  
Sein Tagewerk, mit sieggewohntem  
Ringen,  
Zeist: Klärer sehn, und seine Lust bez-  
zwingen.

Ein Weiser ist demnach seines eignen Glücks  
Schmied: aber wer wolte dieses von denen klei-  
nen Gelehrten behaupten können. Allen Ruhm,  
den sie erlangen, alles Vergnügen, so sie sich zu ge-  
nießen einbilden, bleiben sie auf die schändlichste  
Weise, der besten Welt schuldig, wenn sie sterben.  
Darum müssen sie auch alles hier lassen, und dür-  
fen nichts mit sich von hinnen nehmen: denn im  
Schädel haben sie nichts, und das übrige läßt sich  
der Tod nicht aufspalten. Der Tod eines Wei-  
sen ist nichts anders als ein Schritt zu grössern  
Ruhm, und reinern Vergnügen. Daher kan  
man nicht sagen, daß ihr Schicksal unerträglich sei,  
wenn sie der Pöbel nicht bemercket, und wenn er sich  
nicht in dem Lustgilde mit ihnen vergnüget, wo sie  
sich

XX

sich zu ergötzen pflegen. Das glücklichste Schicksal derer scheinbaren Gelehrten, ist dem Weisen das unglücklichste. Was kan es vor Vergnügen geben, wenn man siehet, daß die Dummheit und Einfalt der Welt, an der Ehre und dem zeitlichen guten Auskommen schuld sei, das man genießet? Laß es immerhin geschehen, daß der einfältigste Arzt die prächtigsten Titel führet, und von tausend Patienten reichlich belonet wird, weil er ihnen die Thür zum Leben öfnet. Es ist wahr, der Schein könnte uns zuweilen betriegen. Wenn wir sehen, daß Aerzte, wie ich sie oben beschrieben habe, vermittlest baarer Bezahlung, der Vorsprache einiger Gönner, und einer begüterten Frau, den Doktorhut auf das geschwindeste ersechten, von allen Einwohnern eines gewissen Bezirks geehret und bewundert, und mit zeitlicher Nahrung über die Nothdurft versorgt werden: so entstehet zuweilen in uns der Gedanke: Wie mag dieses zugehen? denn solten sie billig antworten: Ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, und dieses, detzen sie sich zu rümen, schämen, läßt sich doch allemal von dem Fragenden ersezen. Darum wird ein verständiger Arzt, einen Nebenarbeiter nicht beneiden der, damit ich mich technisch ausdrücke, in der weitläufigsten Praxi sitzt, Weib und Kinder darauf ernähren, und Gold und Silber davor von auf die Kleider heften kan, wenn er alle die vorteilhaften Umstände, dem blinden Schicksal und nicht sich selber zu danken hat. Mit den Geistlichen hat es eben dieselbe Beschaffenheit

XX

D

Denen unter ihnen, welchen es so wunderbarlich zu  
 statten kommt, daß Paulus den Rath gegeben, man  
 solle sich vor der Philosophie hüten, ist es nicht zu  
 verdenken, wenn sie alle ihre Vernunft aufgeben.  
 Destoweniger hätte man sie deswegen zu benei-  
 den, daß sie einen grossen Zulauf von Zuhörern ha-  
 ben, die alle zusammen kein einzig Pfund auf  
 Wucher auslegen. Man sollte sie dieser Eh-  
 re wegen nicht beneiden; man sollte ihnen die  
 Geschenke gönnen, die aus denen Herzen ihrer  
 Zuhörer auf sie hinfiessen: man sollte ihnen das  
 Maul nicht verbinden: aber wie ich höre,  
 geschieht öfters gerade das Gegentheil. Ich ha-  
 be meine besondern Gedanken dabei, und wer  
 wird es mir verdenken, wenn ich sage, daß der-  
 gleichen Neider und Widersacher wunderbarlich  
 sind. Werden wol alle diese kleinen Geistli-  
 chen der Würde des erhabenen Amtes, so sie  
 so elend bekleiden, einigen Eintrag thun? Man  
 gönne ihnen ihren Ruhm, ihren Beifal, ihre  
 Nahrung. Man beneide sie nicht, wegen des  
 Vergnügens, darauf sie wegen eigener Vol-  
 kommenheiten einen rechtlichen Anspruch ma-  
 chen zu dürfen vermeinen; man beneide sie nicht,  
 wegen ihres günstigen Schicksals, man benei-  
 de sie nicht wegen der Reichthümer. Ihr Ruhm  
 ist kein Ruhm; ihr Vergnügen ist ein schein-  
 bares; ihre Vorteile sind zeitlich, und nach  
 kurzer Untersuchung wird man an ihnen

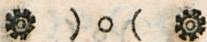
Im stolzen Bauche, Schwellst, im  
 Schedel Schwindsucht merken.

XX 2

Man

Man übergehet sie mit einer großmütigen Verachtung, und hält sich nur an diejenigen verehrungswürdigsten Diener des allerheiligsten Wortes, welche ihre Ehre in einer deutlichen wahren, und gewissen, ihr Vergnügen aber in einer recht lebendigen Erkenntnis Gottes und seines Ruhmes suchen. Hier hat man gar nicht auf das äussere Ansehen unter dem Pöbel, nicht auf die Menge der Titel und dero Hässlichkeiten; sondern auf das innere zu sehen, indem ienes alle ausgeartete Geistliche mit ihnen gemein haben. Ja was sol ich von denen Rechtsgelehrten sagen? Lassen sie sich wol in Absicht ihres Schicksals von denen Aerzten unterscheiden? Keinesweges. Wir finden unter ihnen die niedrigsten, nach ihrer innern Grösse, die die höchsten Ehrenstellen bekleiden, und hingegen die vernünftigsten Rechtsgelehrten in dem verachteten Zustande. Aber alles dieses darf keinen Weisen beunruhigen, Ihn kan kein Glück stolz, kein Unglück muthlos machen: und darum verdienen sie auch nur diesen vornehmen Namen. Ich könnte Sie hier zum Muster anführen, Hochzu Ehren der Herr Professor, wenn es mir Dero Bescheidenheit erlaubte. Allein ich wil es nicht thun; sondern nur alle meine Brüder ermuntern, Sie zu beobachten, und an Ihrer Aufführung zu lernen, was Dero heutige Erhebung für einen Einflus in Dero künftiges Verhalten haben werde. Ich sehe Sie schon  
im

geb  
spri  
I  
D  
I  
E  
S  
E  
Sch  
nen  
den si  
hieße  
Wei  
Daru  
sen ni  
Schä  
der S  
sen ist  
Num  
man n  
wenn  
nicht i



im Voraus, eben so leutselig, eben so demüthig in Ihren äussern Betragen, und Ihre innere Grösse in eben dem Verhältnis zu nehmen, als sie auch ohne dieses glückliche Schicksal würde angenommen haben.

Etwas prophezeihen mus ich Ihnen, Hochzuehrender Herr Professor, das ohne allen Zweifel, mit ehestem eintreffen wird. Die Schaar der kleinen Gelehrten wird Ihnen von nun an manche vergnügte Stunde machen. Sie werden mit der kurzweiligsten Erbitterung über Sie herfallen. Kein Tadel wird arg genug seyn, Sie haben ihn auszusuchen. Hüten Sie sich nur, wo es möglich ist, daß man Sie nicht ganz und gar zu einem Ignoranten macht. Kein kleiner Gelehrter wird es zugeben, daß Ihnen Ihre Ehre mit Recht zukomme. Sie werden lauter kleine leichte Beweise formiren, die allesamt darauf hinauslaufen, daß sich die Gaben und Aemter bei einem wahren Gelehrten widersprechen müssen. Ein Sternseher, der nicht zwei Schritte vor sich sehen kan, ein Autor, der keine Periode gehörig zusammen zusetzen weis, ein Redner, der kein Wort sprechen kan, ohne zu stameln; alles dieses sind Leute von denen nur gesagt werden kan, daß sie es in der gelehrten Welt hoch gebracht haben: denn diese haben so gar die Natur gezwungen. Ew. Hochedelgebornen besitzen viel zu viele Geschiklichkeit unge Se en zu bearbeiten, Verstand und Willen

len zu bessern, Warheiten leicht und ordentlich, und auf eine so angenehme Art vorzutragen, daß die Lebhaftigkeit nicht mit der Posseureißerei vermischt wird; als daß Sie das Amt, daß Sie nun bekleiden, gehörig verwalten könnten. In Wahrheit, es gehöret ein wenig Narrheit und Ungeschicklichkeit dazu, einigen Zuhörern zu gefallen, und man wird öfters finden, daß sich der Beifal nach diesen beiden Stücken richtet. O! dürfte ich doch hier nichts böses vermuten. Die Zurüstungen derer Kleinen Gelehrten werden sich immer stärker vermehren, je höher Sie sich schwingen. Sie thun Ihnen Abbruch, es sei auf welche Art es wolle. Könnten Sie sich nicht etwan entschließen, mit Ihren Gegnern bei zeitigen Frieden zu machen? Doch was sage ich!

Erhabner Selen theure Morgen,  
 Zu edel für gemeine Sorgen,  
 Stehn nur zum Dienst der Wahrheit  
 frei.

\* \* \*

Zochzuehrender Herr Professor! Die Wissenschaft hat Ihnen die Bahn zur wahren Ehre, zum wahren Vergnügen gebrochen, und es ist nunmehr kein Zweifel übrig, daß nur ein einziger Weg zu beiden führe. Ich habe vor  
 den



den glüklichen Fortgang Ihres Numes auf keine Weise zu sorgen, da nichts darzu erfordert wird, als eine Seele, wie Ew. Hochedelgebornen besitzen. Das Vergnügen, welches Sie heute über den würdigst erhaltenen Preis Ihrer eigenen Verdienste, empfinden, rühret zugleich mein Herz auf eine so empfindliche Art, daß ich nicht umhin kan, mich dessen öffentlich zu rühmen. Es ist so edel, daß keine gemeinen Ausdrücke erfordert werden, es zu beschreiben; und darum bin ich am allerwenigsten es zu thun, im Stande. Ich habe die angenehme Nachricht, von Dero längstverdienten Beförderung mit einer Fassung des Gemüts aufgenommen, die mir so einnehmend schien, daß ich gleich darauf wünschte, noch einmal eine solche Nachricht zu bekommen. Ich bin noch iezo der Meinung, und ich traue mir nicht zu, daß ich sie jemals ändern werde. Die Überzeugung, welche ich von Dero Demut und einer gewissen Neigung habe, nach welcher Sie sich ein besonders Vergnügen daraus zu machen scheinen, lehrbegierigen Selen in ihren Bemühungen behülflich zu seyn; läßt mich nicht befürchten, daß mir Dero Erhebung schädlich seyn dürfte. Ich bin Ihnen vor Dero gütigen Unterricht, so ich bisher durch einen angenehmen und ersprieslichen Umgang zu genießen die Ehre gehabt, mit der zärtlichsten Dankbegierde verbunden: und wil auch diese vortrefliche Gelegenheit

man  
des.  
dabe  
s sie  
  
der  
g zu  
Die  
be.  
echt  
Ch  
sten  
eres  
daß  
sei;  
inen  
nicht  
r  
weil  
wird  
seyn  
den  
Sie  
iges  
nem  
Sie  
un-  
der  
hen,  
agen  
eben

genheit nicht versäumen, Sie um die gütige  
Fortsetzung desselben gehorsamst zu ersuchen.

Ich ersterbe mit der vollkommensten Hoch-  
achtung,

Zochedelgeborner,

Zochgelahrter und

Zochzuehrender Herr Pro-  
fessor,

Zochgeneigter Gönner,

Ew. Zochedelgebornen,

Halle  
den 21. des Winterma-  
nats 1746.

gehorsamster Diener

J. A. Unzer.

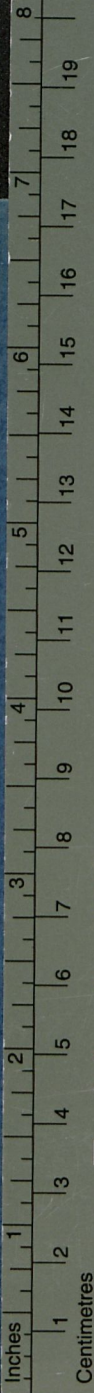
im  
tig  
inn  
me  
wü  
zu  
Zu  
S  
vor  
S  
übe  
nug  
ten  
S  
ma  
ben  
kon  
wei  
fen  
nen  
Ei  
sich  
geh  
der  
alle  
we  
hoc  
die  
bo  
ge

te Schif.  
weisen das  
nügen ge.  
und Ein.  
lichen gu.  
ffet? Las  
igste Urz  
send Pa  
hnen d  
r Scheit  
wir sehen  
abe, ver  
ache eini  
den Do  
von aller  
hret und  
über die  
t zuwe  
ses zuger  
Dhn all  
eses, det  
och all  
um wir  
er nich  
ausdr  
beib und  
lber das  
lle die  
chifford  
it dens  
fenhe  
I

Ad 1506

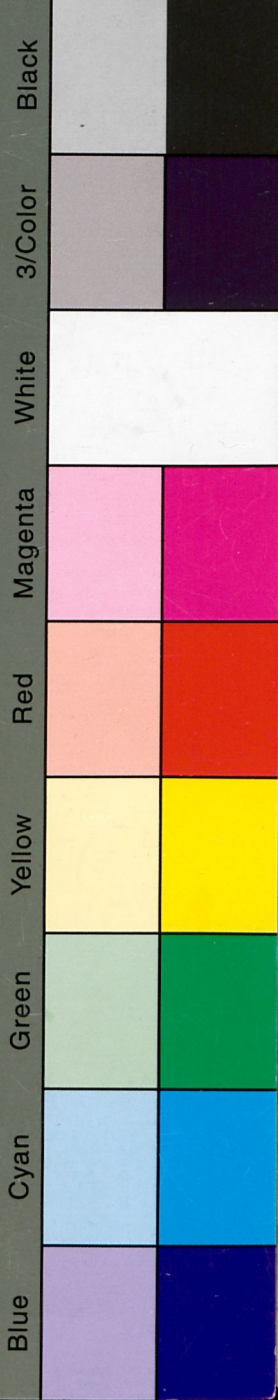






Farbkarte #13

B.I.G.



7

Gedanken  
vom  
Schiffsal der Gelehrten,  
in einem  
Glückwünschungsſchreiben  
an  
Hrn. M. Georg Friedrich Meier  
als Derselbe  
eine  
Philosophiſche Profeſſion  
auf der  
Friedrichs Uniuerſität  
erhielte,  
entworfen  
von  
Johann Auguſt Unzer.

H A L L E,  
Verlegt Carl Hermann Hemmerde, 1746:

1506.

*Dr. Wolfram Lächler*